

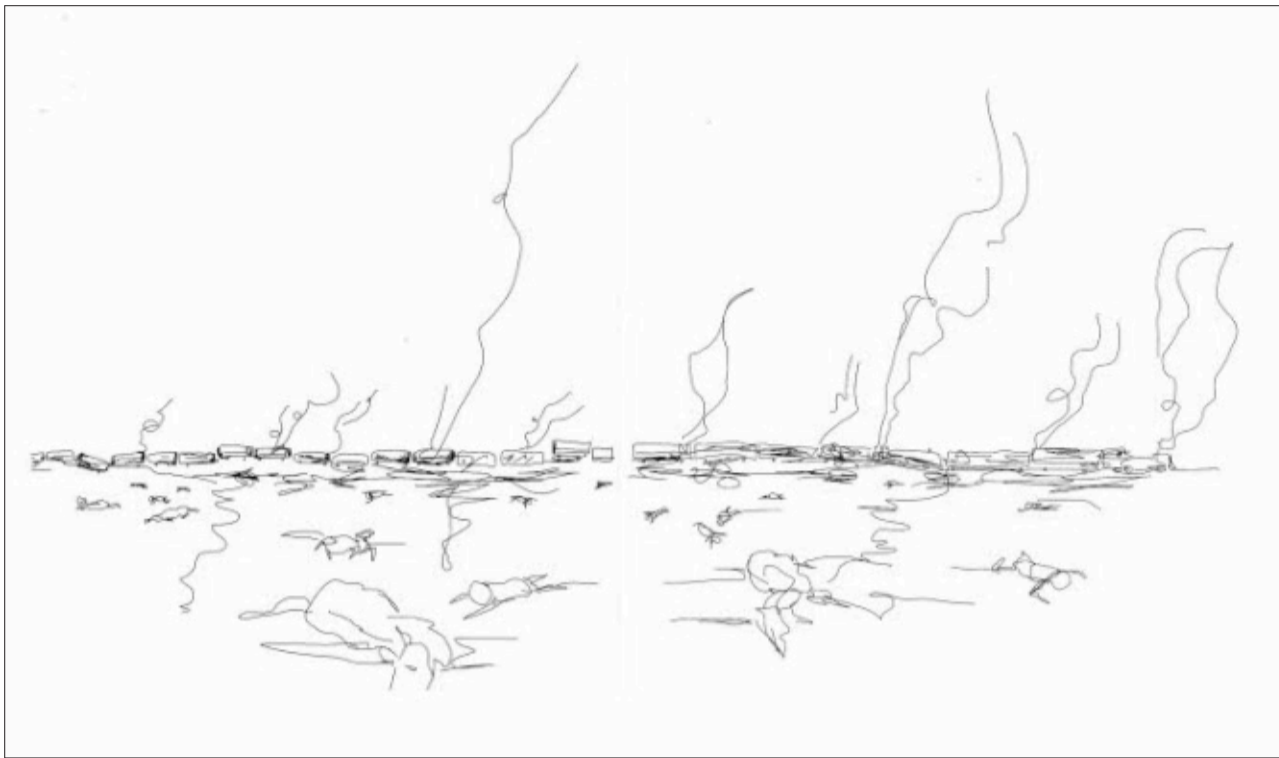
Die Lücken der Erinnerung

In ihren Graphic Novels über den Zweiten Weltkrieg verfolgen Sebastian Rether und Markus Freise sehr gegensätzliche Ansätze

Wie hat sich der Zweite Weltkrieg für Beteiligte angefühlt? Diese Frage wollen zwei Graphic Novels beantworten, indem sie Erzählungen von Zeitzeugen sehr gegensätzlich in Bilder fassen. Der Hamburger Illustrator Sebastian Rether hat sein beeindruckendes „Foc – Feuer“ extrem reduziert gezeichnet. Er abstrahiert stark, arbeitet viel mit Metaphern, streut spärlich Daten ein. In „Großväterland“ legen Zeichner Markus Freise und Historiker Christian Hardinghaus dagegen viel Wert auf Details. Freises Grafik orientiert sich an der Realität, und dokumentarische Textseiten fassen die Fakten und Hintergründe zusammen.

Freise und Hardinghaus haben zahlreiche Zeitzeugen besucht. Ihr „Großväterland“ umfasst acht Erzählungen, die mit den Vornamen der Erzähler benannt sind: Wigand kehrt nach dem Fronturlaub freiwillig ins eingekesselte Stalingrad zurück. Er will seine Kameraden nicht im Stich lassen. Dafür bekommt er mit, wie sich die Kommandanten seiner Abteilung zuerst besaufen und dann erschießen. Torpedo-Pilot Hans-Werner schlägt einen unsauberen Handel aus, der ihm einen Orden eingebracht hätte. Flakhelfer Rolf versucht, sich aus allem raus zu halten. Das glückt ihm ganz gut. Leider hetzen Freise und Hardinghaus durch ihre teils starken Geschichten. Sie haben ihre Vorlagen „komprimiert auf das Wesentliche“. Dieser Verdichtung sind die Zwischentöne, persönliche Eindrücke und Gefühle, zum Opfer gefallen. Die Grafik schafft keinen Ausgleich, weil ihr dazu Klarheit und Brillanz fehlen. Am Ende bleiben in „Großväterland“ nur Ereignisse übrig.

Sebastian Rether hingegen lässt Geschehnissen die Ruhe zu wirken. Teils dehnt er einfache Szenen über mehrere Seiten. Die sind in „Foc – Feuer“, das auf



Extreme Reduktion: So zeichnet Sebastian Rether in „Foc – Feuer“ ein Schlachtfeld.

REPRO: SEBASTIAN RETHER

den Aufzeichnungen seines Großvaters basiert, weitgehend weiß. Erinnerung hat ihre Eigenarten, Lücken und Unschärfen. Darum liefert Rether kaum Text und zieht nur wenige dünne Striche. Soldaten haben Helme auf dem Kopf, aber keine Gesichter darunter. Manchmal zeichnet Rether sie mit Mund, vereinzelt in Gestalt von Tieren. Panzer stellt er als Schildkröten mit Geschützen dar.

Es gibt immer genug Anhaltspunkte, so dass die Geschichten funktionieren. Sie erzählen von zufälligen Begegnungen mit dem Bruder und mit dem Feind, vom Drill, von Gefechten, von Gulasch und

Bohnsuppe. Andererseits lösen Rethers Abstraktionen und Freiräume die Handlung vom Konkreten. Sie schwebt, fühlt sich verloren und sinnlos an.

Eine eigentümliche Faszination, wie sie „Foc – Feuer“ entwickelt, verschenkt „Großväterland“. Der Band klammert sich an Vorfälle und geschichtliche Hintergründe. Dem stellt „Foc – Feuer“ einen gelungenen künstlerischen Ansatz entgegen. Die ersten sechs Exemplare druckte Rether zum Abschluss seines Illustrationsstudiums in Hamburg. Der Band erhielt 2011 den Designpreis der Hochschule Konstanz und landete auf der

Shortlist zum Förderpreis für junge Buchgestaltung der Stiftung Buchkunst. Zum Anschauen lädt schon der strukturierte feste Einband ein. Als Inhaltsverzeichnis dient „Foc – Feuer“ eine Landkarte Europas ohne Namen und Ländergrenzen, dafür mit verstreuten Seitenzahlen an Orten der Handlung.

Jürgen Schickinger

Markus Freise, Christian Hardinghaus: Großväterland. Panini Verlag, Stuttgart 2016. 80 Seiten, 16,99 Euro.

Sebastian Rether: Foc – Feuer. Edition Büchergilde, Frankfurt a. M., Wien, Zürich 2016. 386 Seiten, 24,95 Euro.

Ehemalige Brigitte-Chefin Anne Volk ist tot

Die langjährige Brigitte-Chefredakteurin Anne Volk ist tot. Sie sei am vergangenen Freitag nach langer schwerer Krankheit in Hamburg im Alter von 72 Jahren gestorben, teilte der Verlag Gruner + Jahr am Montag mit. Gruner-Jahr-Chefin Julia Jäkel erklärte: „Anne Volk wird uns als eine der prägendsten Blattmacherinnen des Landes in Erinnerung bleiben.“ Jäkel sagte, Volk habe der Brigitte Bedeutung und Größe gegeben. „Anne Volk machte ein Heft für Frauen, wie sie sind, nicht wie andere sie gern hätten.“ Als Chefredakteurin, Geschäftsführerin und zuletzt Herausgeberin habe sie die Zeitschrift über zwei Jahrzehnte geprägt.

Anne Volk wurde 1985 der erste weibliche Chef der Zeitschrift und blieb dies 17 Jahre lang. 1994 wurde sie zusätzlich Verlagsgeschäftsführerin, von 2002 bis zu ihrem Ruhestand Ende 2004 auch Herausgeberin.

dpa

Asli Erdogan klagt über „abgründigen Hass“

Die türkische Schriftstellerin Asli Erdogan hofft, nach ihrer Inhaftierung irgendwann wieder schreiben zu können. „Vielleicht sogar über das, was in diesem Land passiert ist“, sagte sie der Süddeutschen Zeitung (Montagausgabe). Aber dafür müsse sie die Türkei verlassen. „Ich kann mit diesem abgründigen Hass nicht mehr umgehen. Ich zerbreche noch daran“, so die Autorin. Unabhängig von ihrer eigenen Situation beurteilt sie die aktuelle Lage in der Türkei kritisch. „Wer braucht hier noch so etwas wie Literatur?“, sagte sie. Erdogan war am 29. Dezember nach viereinhalb Monaten aus einem türkischen Gefängnis entlassen worden. Ihr wird die Mitgliedschaft in einer Terrororganisation vorgeworfen, der Prozess wird der Zeitung zufolge am 14. März fortgeführt.

KNA

Er war Bienzle

Im Alter von 80 Jahren ist der Schauspieler Dietz-Werner Steck in Stuttgart gestorben

Seine Paraderolle war der schwäbische Bruddler. Wobei Nichtschwaben zunächst mal erklärt sei, dass es sich dabei um einen Eigenbrötler handelt, einen Nörgler, einen Brummbär. 25 „Tatort“-Fälle aus Stuttgart löste der Schauspieler Dietz-Werner Steck zwischen 1991 und 2007 auf seine typische Art: bruddelnd. Gucken, verstehen, verhaften lautete das Bienzle-Prinzip, mit dem Steck ein Millionenpublikum begeisterte. Wie am Montag bekannt wurde, ist Dietz-Werner Steck am Silvestertag nach langer schwerer Krankheit in einem Stuttgarter Pflegeheim gestorben. Er wurde 80 Jahre alt.

Steck war immer gerne Bienzle. Er kokettiert fast ein bisschen damit, ein südwestdeutscher Brummbär zu sein. Der Badischen Zeitung sagte er vor seinem Abschied von der Rolle im Fernsehen auf die Frage, ob Bienzle Steck ähnlich sei: „Ja, wenn man so will, mit seiner Nachdenklichkeit. Und ich gehe auch gerne durch die Natur, was der Bienzle auch macht. Er hat schon was von mir.“ Auch Jahre nach seinem Ausstieg aus dem „Tatort“ wurde er immer noch mit seinem Seriennamen angedredet. Eine so beliebte Figur aus der Heimat gäbe der Schwabe nun mal nicht gern her, sagte Steck. Seine „Tatort“-Nachfolger Lannert und Bootz, gespielt von Richy Müller und Felix Klare, hätten „keinen Lokalkolorit“ mehr, kritisiert der Schwabe einmal. „Sie könnten auch in Hamburg ermitteln. Schade, dass es so austauschbar geworden ist“, so Steck.

In der Tat ist der heutige Stuttgart-„Tatort“ weitgehend dialektfrei. Das Lokale tragen allenfalls Nebenrollen in die Sendungen. Nicht wenige Tatort-Fans trauern ihrem charakterstarken Bienzle wohl nach, der wegen seiner Art und seines Trenchcoats mit dem amerikanischen Kult-Ermittler „Colombo“ (Peter Falk) verglichen wurde.



„Tatort“-Kollegen: Dietz-Werner Steck (r.) und Rüdiger Wandel

FOTO: DPA

Dietz-Werner Steck wird am 30. Juli 1936 in Waiblingen bei Stuttgart geboren, seine Schauspielausbildung absolviert er Anfang der 1960er Jahre an der Staatlichen Hochschule in Stuttgart. 30 Jahre lang ist er Ensemblemitglied beim Württembergischen Staatstheater. Hinzu kommen diverse Rollen in Fernsehfilmen wie „In Sachen Kaminski“ oder in Serien wie „Laible und Frisch“. Für den SWR steht er bis ins Alter vor der Kamera, zuletzt 2012 in „Die Kirche bleibt im Dorf“.

„Wir haben mit Dietz-Werner Steck einen großartigen Schauspieler und ein schwäbisches Original verloren“, schreibt SWR-Intendant Peter Boudgoust am Montag. Nie habe sich Steck gesperrt, etwas zu spielen oder zu sprechen, lobt ihn Autor und Bienzle-Erfinder Felix Hu-

by einmal. „Mit ihm zu arbeiten war sehr angenehm.“

Auf seine Heimat ließ Steck nichts kommen: Zu seinen Lieblingsgerichten gehören Gaisburger Marsch, Linsen mit Spätzle und Maultaschen – vor allem, wenn seine „ganz prima Frau“ sie koche. Sein Lieblingsort in Deutschland war der Bodensee, an den Schwaben schätzte er die Ehrlichkeit. Mit ihrem Mann habe sie viel Glück gehabt und viele schöne Dinge erlebt, sagt Ehefrau Hanna Steck im Sommer 2016 in Interviews zum 80. Geburtstag ihres Mannes. Solche Erinnerungen könnten stark machen. „Sie lassen einen besser ertragen, was man heute durchleiden muss.“ Über den Gesundheitszustand ihres Mannes redete sie zuletzt nicht.

Roland Böhm (dpa)

CD: KLASSIK

MARTIN LÜCKER (ORGEL)

Der große Bach

Martin Lücker – das ist der bienenfleißige (inzwischen emeritierte) Frankfurter Orgelprofessor mit dem allzeit abrufbaren eminent breiten Repertoire. Unlängst hat er an seiner kirchlichen Wirkungsstätte seine dritte Gesamtauführung des Bach'schen Orgel-Cœuvres gestartet. Diese CD liefert einen Vorgeschmack. Wer den Interpreten in der Katharinenkirche an der Hauptwache der Main-Metropole je live gehört hat, erkennt, dass der Klang der schönen Rieger-Orgel bestens eingefangen wurde. Das Bach-Spiel des Heiler-Schülers ist klar, werkdienlich. Aus Präludium und Fuge h-Moll sprechen Gewicht und Ernst. Mixturenglanz bildet die Klammer der G-Dur-Fantasie. Die chromatische siebte Variation der Partita über „O Gott, du frommer Gott“ wird per Zungenstimme mystifiziert. Bei den Farben in Sachen „Orgelbüchlein“ zeigen sich theologische Ideen: Das f-Moll-Trio „Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ“ ist warm und innig; Plenum, Gangart und Klangrede von „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ künden von einer freudigen Zuversicht.

Johannes Adam

Bach-Orgelwerke. Martin Lücker (Orgel). Erhältlich: www.kornmusik.de



CD: KLASSIK

DOMENICO SEVERIN (ORGEL)

Die große Freiheit

Domenico Severin propagiert an der trefflichen Aubertin-Orgel der Kirche St-Martin in Vertus den *Stylus phantasticus*, sprich: die große Freiheit. An das titelgebende Motto „*Inventio*“ (Thema) schließt sich quasi die *Elaboratio* (Durchführung) an. Protagonisten der barocken norddeutschen Orgelkunst sind auf dieser – chorlosen – CD zur Stelle. Severin, Kathedralorganist in Meaux, hat ein Feeling für genretypische Dramatik. So wirkt die auffallend bedächtige Akkordik vor der zweiten Fuge des (großen) Bruhns'schen e-Moll-Präludiums durchaus spannungsfördernd. Virtuos der markige Einstieg mit dem ostinaten Pedalmotiv in Buxtehudes g-Moll-Präludium BuxWV 149. Der in puncto historische Aufführungspraxis firme Severin agiert mit Lust und Esprit. Bachs kühne g-Moll-Fantasie BWV 542 hat Biss. Die ihr beigeordnete sogenannte Kaffeewasser-Fuge ist gleichwohl der Knaller dieser Scheibe: Frisch, ja zugespitzt und wie mit einer Stahlfeder gespannt klingt dieser technisch anspruchsvolle Satz. Ein komplett deutsches Programm, aber im Booklet keine deutsche Textversion ...

J. A.

„*Inventio*“. Domenico Severin (Orgel). Appassionato 010.2016.07.

